

Shunji Kubo (Tohoku Universität):

Gibt es „deutsche“ Comics? – Globalisierung und Lokalisierung –

Gibt es heute eigentlich „deutsche“ Comics? Was bedeutet aber „deutsch“? „Deutschsprachig“ bedeutet keine nationale Abstammung. „Deutsche Comicsautoren“ wie M. Schultheiss zeichnen oft ausserhalb Deutschlands. Im „deutschen“ Raum liest man hauptsächlich ausländische Comics. Es ist auch unmöglich, einen Vertreter der „deutschen“ Comicsautoren zu finden, wie Tezuka Osamu in Japan.

1996 wurde „100 Jahre Comics“ gefeiert, Lexika wurden publiziert und Comicsausstellungen veranstaltet. Da findet man aber nur wenige „deutsche“ Comicsautoren. In Deutschland stammen mehr als 90 % der Comics aus dem Ausland. Es ist auch schwer zu erkennen, ob ein Comic „deutsch“ ist. In den 1980er Jahren hat ein französischer Kritiker gesagt, es gebe „deutsche Comics“, aber es gebe nicht „den deutschen Comic“. Ein anderer Kritiker hat gesagt, was die Comics angehe, sei Deutschland ein Entwicklungsland.

Deutschland hat eigentlich eine lange Tradition der Bildergeschichten. Aus dem 19. Jahrhundert kennt man die Bildergeschichten der „Fliegenden Blätter“ und „Münchener Bilderbogen“, auf deren Tradition auch Wilhelm Busch steht, der für seine witzigen und humorvollen Geschichten bekannt ist. Diese Comicstradition wurde dann in den USA durch die deutschstämmigen Autoren wie R. Dirks weiter entwickelt. In den 1920er und 1930er Jahren etablierte sich der Comic als eine wichtige Populärkultur. Damals herrschte in Deutschland das Nazi-Regime und „Vater und Sohn“ von e.o.plauen ist eines der wenigen Beispiele aus der Vorkriegszeit.

Nach dem Krieg stürmte dann die Flut der amerikanischen und italienischen Comics heran. Den deutschen Autoren und Verlegern blieb nun nichts anderes übrig, als die ausländischen Comics ins Deutsche zu übersetzen oder zu adaptieren, wie Hansrudi Wäscher oder Rolf Kauka. In dieser Zeit war der Comic immer noch nicht als Populärkultur anerkannt. Diese Situation änderte sich Ende der 1960er Jahre, damals war die Zeit der Gegenkultur und Subkultur. Junge Leser wie Studenten entdeckten den Comic als ein wichtiges Medium. Die Comicsautoren, später „Neue Frankfurter Schule“ genannt, die aber eigentlich in der Tradition der satirisch-humoristischen Bildergeschichte stehen, bekamen eine breite Leserschaft. Sie zeichneten für satirische Zeitschriften und redeten nicht über die große Politik, sondern behandelten die banalen Themen im Alltag. Sie haben aber eines gemeinsam, sie sind sehr „aufklärerisch“. In den 1990er Jahren hat ein Kritiker gesagt, es gehe in Deutschland mit den „ernsten“ Comics nichts mehr. Man solle Lustiges machen wie Brösel, Ralf König oder Walter Moers. Mit den „ernsten“ Comics meint er

Dokkyo Internationales Forum 2011

wahrscheinlich solche erzieherisch-aufklärerischen Comics, die man oft in Deutschland findet. Die Leserschaft änderte sich.

Der deutsche Comicsmarkt ist schon längst globalisiert, weil er mit mehr als 90 % von den ausländischen Comics besetzt ist. Aber es bleiben noch 10 %. Die Globalisierung der deutschen Comicskultur zeigt die Offenheit des deutschen Comicsmarktes. Man kann Comics importieren und exportieren. Die guten Comics können sich also nicht nur im Ausland, sondern auch im Inland durchsetzen und überleben. Wo kann man dann heute in Deutschland diese Comics finden?

Die Comics, die im Inland überleben konnten, haben sicher eine charakteristische Stärke. Man kann Autoren nennen, die für satirische Zeitschriften die politischen und gesellschaftlichen Themen in den alltäglichen Situationen beschreiben. Je satirischer ihr Comic ist, desto mehr ist der Comic vom geschilderten Land, den Leuten und der Sprache abhängig. Der Dialektgebrauch im Comic, den man z.B. bei Brösel findet, zeigt eine lokale Nähe, die schwer in eine andere Sprache zu übersetzen ist.

Bei der zweiten Gruppe geht es um die Themen, durch die man sich im Ausland durchsetzen kann. Ralf König, der homosexuelle Geschichten humoristisch erzählen kann, kennt seine Stärke, die auch im Ausland anerkannt wird. Oder Franziska Becker, eine der bekanntesten feministischen Comicsautorinnen, schildert humoristisch die Mann-Frau-Beziehung.

Man könnte dann weitere Autoren nennen, die sich erst im Ausland ihren Namen machten, wie Matthias Schultheiss, der aus Frankreich importiert wurde. Oder Chris Scheuer. Autoren, die auf bildliche Elemente großen Wert legen und mit dem Comic experimentell umgehen, können auch kämpfen.

Zur letzten Gruppe gehören die Autoren, die die ausländischen Comics adaptieren und lokalisieren, wie H. Wäscher oder R. Kauka.

Wenn man Satire und Humor eine deutsche Tradition nennen kann, dann gehören die erste und zweite Gruppe dazu. Satire und Humor sind vor allem in den sprachlichen Elementen ausgedrückt, was man auch typisch deutsch nennen kann. Und die Leser sind eher Erwachsene.

In der deutschen Comicsforschung wurde der Comic oft im Rahmen der Jugendliteratur als ein für die Jugendlichen typisches Phänomen behandelt und als triviale Kultur negativ bewertet. Desto höher werden dann pädagogisch-satirisch-aufklärerisch orientierte Comics als Kritik an der Unterhaltungskultur bewertet. Aber man sollte nicht vergessen, dass gerade diese Art der Comics am meisten gelesen wird..

Prof. Shunichi KUBO

Dokkyo Internationales Forum 2011

Geboren 1955 in Ehime. Nach dem Studium an der Tohoku Universität Germanistikstudium an den Universitäten Bonn und Bielefeld. Seit 1987 an der Tohoku Universität als Lektor / Assistenzprofessor / Professor (seit 1993) im Fach Medienwissenschaft tätig. Im WS 1996/97 Gastprofessor an der Universität Köln. Forschungsgebiet: Populärkulturforschung, Medialiteracy, u.a. Hauptveröffentlichungen: „Grüß Gott! Da bin ich wieder! /Karl Marx in der Karikatur“ (Co-Autor; 2008), „Einführung in die Informatik für die Geisteswissenschaftler (「人文社会情報科学」入門)“ (Co-Autor; 2009), u.a.